

## Schifti-Freestyle-Tour in Mollis

Am 2. September findet in Mollis die Schifti-Freestyle-Tour statt. Dabei sollen Kinder zum Sport und gesunder Ernährung animiert werden.

Von Samuel Trümpy

Mollis. – Während eines Erlebnistages sollen Kinder und Jugendliche die Möglichkeit haben, mit Freestyle-Profis verschiedene Sportarten kennenzulernen. Dies, um Übergewicht bei Jugendlichen zu bekämpfen. Breakdance, Footbagen, Frisbee-Spiel und Skaten sollen die Besucher dazu animieren, auch in der Freizeit Sport zu treiben. Man will dabei insbesondere erreichen, dass sie Sport ohne Leistungsdruck betreiben können.

### Sport und Ernährung

Neben den sportlichen Aktivitäten werden auch Köche mit Hilfe einer Lebensmittelpyramide einen anschaulichen Ernährungsteil präsentieren. Das Gelernte über eine gesunde Ernährung wird dann direkt umgesetzt, indem die Kinder und Jugendlichen selber ein Birchermüesli zubereiten sollen. Weiter gibt es Infos, wie man Abfall richtig entsorgt.

Damit das neue Bewusstsein auch während dem Alltag in Erinnerung bleibt, hat die Schifti zwei Instrumente entwickelt, die in der Freestyle-Tour integriert sind: Einerseits wird am Ende des Tages ein Spiel durchgeführt, bei dem das Gelernte abgefragt und gefestigt werden soll. Daneben erhalten alle Teilnehmenden ein Kochbüchlein geschenkt, das Rezepte und Tipps zum Thema Ernährung und Bewegung enthält.

### Zehnmal mehr Übergewichtige

Zum zweiten Mal wird dieser Anlass im Glarnerland durchgeführt. Das letzte Mal fand er im Jahr 2005 in Miltödi statt. Am 2. September wird Halt gemacht in der Oberstufe Mollis, die sich als einzige Schule im Kanton für das Projekt angemeldet hat.

Seit 2002 hat sich die Stiftung Schifti für soziale Jugendprojekte das Ziel gesetzt, Übergewicht bei Jugendlichen und Kindern einzudämmen. Seit 1970 habe sich die Zahl der Übergewichtigen verzehnfacht. Um diesem Umstand entgegenzuwirken, besuchen Freestyle-Profis und -Köche insgesamt sechs Wochen Schulen in der Deutschschweiz und in benachbarten Ländern. Am 18. August startet die zweite Staffel dieses Jahres.

### Idee kommt gut an

«Die Resonanz ist von allen Seiten meistens sehr gut. Den Kindern gefällt es, und auch die Lehrer finden die Idee sinnvoll», sagt Tourorganisator Flavio Trevisan. Meist sei die Schulleitung zuerst etwas skeptisch, «nach den ersten paar Stunden der Veranstaltung sind aber vorwiegend alle begeistert von der Idee», so Trevisan.

Eine Studie habe ergeben, dass die Freestyle-Tour dazu führt, die Teilnehmer zur Umstellung des Verhaltens bezüglich Ernährung und Bewegung zu führen. Mit Profi-Sportlern aus der Freestyle Szene werden dabei die Jugendlichen begleitet. (eing)

Dienstag, 2. September, Oberstufenschulhaus Mollis.

## Polizei fahndet nach dem Velowerfer

Schmerikon. – Am Freitagnachmittag fuhr ein Automobilist in Schmerikon in einen Kreis ein, wo er fast mit einem korrekt fahrenden Velofahrer kollidierte. Der Autofahrer hielt daraufhin an, um sich zu entschuldigen. Der wütende Radler packte jedoch sein Fahrrad und warf es gegen das Auto, wodurch grösserer Schaden entstand, und ergriff dann die Flucht. Die Polizei sucht nun Zeugen. (kapo)

# Mit Streicheleinheiten das Wesen des Steins freilegen

Die Bildhauerin Ursula Känzig vollendet bei der Talstation der Braunwaldbahn in Linthal ihr Werk «Consuela» ihr neuestes Werk. Der «Südostschweiz» verrät sie, wie man Steinen ihr Wesen entlockt und sie zum Leben bringt.

Von Stefan Tschudi

Linthal. – Nur die Haare müsse sie ihrer Consuela noch kämmen, meint Ursula Känzig zum Fortschritt ihres Werks mit einem Schmunzeln. «Das Wesen oder die Seele des Steins habe ich gesehen, jetzt muss ich sie nur noch freilegen», sagt Känzig und dies tue sie mit Streicheleinheiten, denn Hauen ist in ihren Augen das falsche Wort zur Beschreibung der Bildhauerei. Sie warte jeweils, bis die Steine ihr selbst «sagen», welches Wesen sie in sich bergen. Es gebe auch Steine, die seit 20 Jahren bei ihr zuhause stünden und immer noch über ihr wahres «Ich» schweigen beziehungsweise zu denen sie den Zugang noch nicht gefunden habe.

Wenn sie den Stein dann verstanden habe, so wie bei ihrer schneeweissen

Consuela, dann könne sie mit ihren Meisseln und Hämmern damit beginnen, Stück für Stück zu befreien.

Entscheidend für die Steinbildhauerin ist die Ansicht, dass man mit dem Herzen genauso gut sehen könne, wie mit den Augen. «Die geben uns viel zu oft nur ein oberflächliches Bild und blenden uns so für den wahren Kern der Dinge.»

### Consuela – die Trostspenderin

Bei ihrer Consuela (spanisch für Trost) arbeitet Känzig auf das Ziel hin, ein Werk zu gestalten, das den komplexen, spirituellen Zustand des Trosts vermittelt, indem sie ihn aus dem Stein «herausschält», wie sie selber sagt. Konkret stellt das Werk eine stehende Mutter dar, die sich ihr Kind an die Brust drückt.

Dabei soll die Skulptur am Ende so aussehen, dass sie wie die Melodie einer Musik, oder das Gedicht in der Poesie, mit einer reinen, wortlosen Sprache mehr auszusagen vermag, als tausend Worte es können. «Consuela soll ein Transistor für die Darstellung von Trost sein und dabei so aussagekräftig, dass jeder sie verstehen kann, der bereit ist, mit dem Herzen zu sehen und zu verstehen.» So wie vor

kurzem ein kräftiger Getränkelieferant, der die Skulptur kurz und knapp mit «Schmusepaar» kommentierte, was sie sehr aufgestellt habe.

### Natur und Skulptur

Spiritualität ist Känzig sehr wichtig; zu sehr würde sich der Mensch den materiellen Dingen des Lebens hingeben und dabei bald allein und trostlos werden. Und mit der universellen Sprache der Darstellung liesse sich ein bisschen Trost für alle finden. «Trost haben wir schliesslich alle nötig, es ist Brot für die Seele», findet Känzig.

Wenn sie bei der Arbeit stundenlang an dem rund 900 Kilogramm schweren Steinblock werkelt, muss die Künstlerin eine Sonnenbrille tragen, um nicht vom gleissend hellen Weiss des Cristallino Marmors schneeblind zu werden. «Das Weisse steht für den ewigen Schnee, der auf manchen Glarner Bergen noch liegt», wie sie erklärt. Ihr persönlicher Bezug zur Skulptur sind denn auch die Kraft und der Trost, die sie vor nahezu zehn Jahren im Glarnerland erfuhr, als sie nach dem Tod ihrer jüngeren Schwester für eine Weile bei einer Kollegin in Braunwald lebte. «Die Energie, die in der Natur liegt, ist unglaublich, aber

man muss dazu bereit sein, darin einzutauchen», findet Känzig.

Sie unterscheidet denn auch strikt zwischen Natur und Skulptur und verwendet für ihre Werke ausschliesslich Abfallmaterial von Steinmetzen und -sägereien. «Steine, die schon von der Natur geformt wurden, würde ich nie verändern, sie haben ihr Wesen bereits offenbart.»

### Eine fühlbare Vollendung

Wie lange Ursula Känzig noch in Linthal Hammer und Meissel schwingen wird, kann sie nicht genau sagen. Sicher sei aber, dass sie in einem Monat mit einem Pensum von 40 Stunden in der Woche durchkommen würde. Das sei aber nicht das Ziel. «Ich muss einfach lange genug mit meinen Steinen zusammen sein, dann weiss ich, wann ich mit ihnen fertig bin.» Das sei vergleichbar mit dem Gefühl jemanden zu streicheln, der aber nicht mehr gestreichelt werden möchte. Wenn sie dies bei ihren Steinen fühle, habe sie deren Wesen befreit und ihre Arbeit sei getan.

### Für das Glarnerland

Wohin die schneeweisse Consuela gehen soll, wenn sie ihr Inneres Preis gegeben hat, steht noch nicht fest. «Es wäre schön, wenn sie einst im Glarnerland stehen würde, hier gehört sie hin», findet Känzig. Braunwald wäre ihr persönlich am liebsten, aber in jedem Fall sei die Skulptur etwas für den öffentlichen Raum, schliesslich soll sie Trost für alle sein.



Die Seele freilegen: Bildhauerin Ursula Känzig wartet bis sie den Stein versteht, bevor sie ihn bearbeitet. Bild Pascal Landert

## Zur Person von Ursula Känzig-van der Molen

Ursula Känzig wuchs in Hedingen im Zürcher Säuliamt auf. Sie ging in Zürich an die Mittelschule und blieb nach Abschluss für ein paar Jahre in der Stadt. Später lernte sie ihren Ehemann, den Holländer Paulo van der Molen kennen, mit dem sie zusammen in die Niederlande auswanderte.

Seit 20 Jahren lebt die Familie im holländischen Nijmegen und zählt heute noch den elfjährigen Sohn Orson und die 16-jährige Tochter Milena dazu. Ursula Känzig betreibt in Nijmegen ein kleines Kunstatelier und unterrichtet aus- hilfsweise Deutsch an der Oberstufe. Im Moment ist sie in Braunwald einquartiert und bearbeitet in Linthal bei der Talstation ihre Steinplastik Consuela, für die sie immer noch Abnehmer sucht. (stt)

# Der verbissene Geldstreit um eine Garage

Vor Obergericht ging es um einen Käufer, der eine Liegenschaft samt Fertighaus gekauft hatte. Umstritten war die Höhe der Preisreduktion, nachdem der Käufer anstelle des projektierten Carports selber eine Garage bauen liess.

Von Irène Hunold Straub

Glarus. – Der Verkäufer besitzt Land in einer Gemeinde von Glarus Nord. Dort beabsichtigt er, in der Endetappe 30 Einfamilienhäuser zu verkaufen. Die erste Etappe mit einem guten Dutzend Häuser ist bald fertig erstellt. Beim Käufer, den er jetzt beklagt, müsse es sich um einen besonders schwierigen Kunden handeln, argumentiert der klagende Anwalt Kurt Brunner. So habe dieser jedes kleins-

te Detail nachgemessen und ständig reklamiert.

Gegenanwalt Werner Marti erzählt, dass er tags zuvor einen Smart mit der Aufschrift «Juhui, mein Traum ein Einfamilienhaus ab 499 000 Franken» überholt habe. Darin habe der Verkäufer gesessen. Für seinen Mandanten sei der Traum vom Einfamilienhaus allerdings zum Alptraum geworden.

### Uneinig über Preisreduktion

Für das schlüsselfertige Einfamilienhaus samt Boden haben die Parteien einen Kaufpreis von 667 000 Franken vereinbart. Darin eingeschlossen war das Erstellen eines Carports. Dabei handelt es sich um einen offenen Autounterstand.

Der Beklagte, also der Käufer, hatte verschiedene Extrawünsche, die sich mit rund 10 000 Franken zu Bu-

che schlugen. Darüber hinaus erstellte er eine Doppelgarage, welche er selber bezahlte. Dafür, dass der Kläger den Carport nicht realisieren musste, zog der Käufer vom vertraglich festgelegten Kaufpreis 70 000 Franken ab. «Viel zu viel», so der Anwalt, der seinen nicht erschienenen Mandanten vertritt. 30 000 Franken könne zugestanden werden, was immer noch ein grosszügiger Betrag sei, verglichen mit Offerten von Carports-Anbietern. Weil der Käufer bis anhin erst 610 000 Franken bezahlt hatte, fehlten noch rund 37 000 Franken.

### Abzug gerechtfertigt oder nicht?

Der Käufer stösst sich auch daran, dass das Baugesuch, welches der Verkäufer der Gemeinde eingereicht hatte, anders aussah als auf den Plänen, die er selber zu Gesicht bekam. Wäre

der Carport nämlich so realisiert worden, wie es in Aussicht gestellt worden war, dann wäre das in Ordnung gewesen. «Mein Mandant hatte vorerst gar nicht die Absicht, eine gemauerte Garage zu bauen», so Werner Marti.

Dann aber sei der Carport einfach ohne Kenntnis des Käufers an einem anderen Ort platziert worden, ohne den vorgesehenen Geräteraum und nun die Aussicht versperrend. Erst da habe sich Martis Mandant entschlossen, eine Garage zu bauen. Die 70 000 Franken, welche für das Nicht-Erstellen des Unterstandes in Abzug gebracht werden, seien in einem vertraulichen Schriftstück des Verkäufers gegenüber der Bank erwähnt worden. Obergerichtspräsident Yves Rüedi wird nun versuchen, beide Parteien an einen Tisch zu bringen, um doch noch eine Einigung erzielen zu können.